

Text:
Adrian von Buttlar

DAMNATIO MEMORIAE UND ATTRAPPENKULT

MEHR DENKMALSCHUTZ WAGEN!



© MARKUS HILBRICH / TU BERLIN

ABB. 1:
FOTOGRAFISCHE
BESTANDSAUFNAHME
DES REKONSTRUIERTEN
SCHLOSSES IM SEPTEMBER
2020 EINIGE MONATE
VOR DER ERÖFFNUNG
DES HUMBOLDTFORUMS:
VOM MASSSTÄBLICH
MANIPULIERTEN
RENDERING ZUM
ATTRAPPENSCHLOSS

„Nicht schon wieder die Rekonstruktionsdebatte, nicht schon wieder Berlin, nicht schon wieder das Stadtschloss!“, stöhnten die Herausgeber der legendären ARCH+ 204 über die *Krise der Repräsentation* schon vor fast zehn Jahren, nur um anschließend sich eben diesen Themen in aller Ausführlichkeit zu widmen.⁰¹ Denn Argumente werden nicht automatisch dadurch obsolet, dass wir sie so oder

ähnlich schon mal gehört haben und sich die unerledigten Fragen nur neu sortieren: Hilft uns „mehr geistige Beweglichkeit“ (Stephan Trüby) dabei weiter?⁰²

zusammengewürfelte Bedarfe überwölben soll, nun bereits fast fertig da – seiner Eröffnung harrend (ABB. 1&2).⁰⁶ Dass die Verantwortlichen infolge der kathartischen Kontroversen um koloniale Raubkunst und defizitäre Museumsstrategien doch noch irgendwie das Beste aus dieser „Visitenkarte der Nation“ (Monika Grütters)⁰⁷ machen wollen, ist ohne Zweifel ehrenhaft. Solche Pflichterfüllung kann aber kaum das kafkaeske Unwohlsein darüber verdrängen, dass der von Anbeginn höchst umstrittene Gegenbau zur einstigen politischen Hoheitsmitte der DDR letztlich wie ein UFO in unserer zunehmend verunsicherten Gegenwart gelandet ist: Nach wie vor steht die alte rhetorische Frage im Raum: Was ist das eigentlich? Wer spricht hier mit wem auf welche Weise und über was? Angesichts der offenkundigen *damnatio memoriae* des Palastes der Republik musste (und sollte) das Attrappenschloss als solches zu einem politischen Bekenntnis werden.⁰⁸ Aber weder die Glorie Preußens noch die Monarchie, das Kaiserreich oder gar die derzeit wieder einmal unglücklich agierende Dynastie der Hohenzollern würden durch die Rekonstruktion verherrlicht, hieß es. Was aber dann? Das wiederbelebte Geschichtsbild (*restitutio memoriae*) widerstrebt seiner willkürlichen inhaltlichen Befüllung. Die materielle Geschichtslosigkeit der pseudohistorischen Schale, der im wahrsten Sinne des Wortes die Authentizität des „Alterswertes“ (Alois Riegl) fehlt, lässt auch – man verzeihe den Rückgriff auf die essenzialistische Terminologie des erkonservativen kunstgeschichtlichen Vordenkers Hans Sedlmayr – so etwas wie

Ist der vor Jahren entbrannte Streit um spektakuläre Architektur-rekonstruktionen mittlerweile beigelegt? Was bewirken die Macht des Faktischen, des schleichenden Sichgewöhns, die Auswechslung unerwünschter, gelegentlich dystopischer Bilder von Stadt durch die Inszenierungen einer fiktiven Historizität und vermeintlichen „Schönheit“? Kann, wie Aleida Assmann 2010 im Rahmen der umstrittenen Ausstellung *Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte* allen Ernstes formulierte, eine rekonstruierte bauliche oder städtebauliche Gestalt tatsächlich „Geschichte korrigieren“?⁰³ Natürlich nicht. Aber sie kann reale Geschichte durch ein Placebo verdrängen – und genau darum geht es: Man hat sich mittlerweile schon fast daran gewöhnt, dass der Abriss denkmalgeschützter oder denkmalwürdiger Baubestände mit der Rekonstruktion verlorener Baudenkmäler und Stadtbilder Hand in Hand geht; dass zur dynamischen Entwicklung der oft mit einem Palimpsest verglichenen Metropole Berlin die rekonstruktive Überschreibung historisch bedeutsamer oder sozial enteigneter Orte gehört; dass im Neubausektor eine – vermeintlich großbürgerliche Wohn- und Geschäftsinteressen widerspiegelnde – neohistorische Anmutung simuliert wird, ohne die dahinter stehenden Mechanismen fragwürdiger Identitäts- und Erinnerungspolitik zu reflektieren: Die *damnatio memoriae* – die Verdammung und Tilgung des Andenkens – und die Flucht in den postmodernen *Attrappenkult*⁰⁴ erweisen sich nach wie vor als zwei Seiten der gleichen Medaille.

ABB. 2:
VISUALISIERUNG
DES BERLINER
STADTSCHLOSSES
© FÖRDERVEREIN BERLINER
SCHLOSS / ELDACO, BERLIN



DIE BERLINER STADTSCHLOSS-ATTRAPPE

Im digitalen Zeitalter gleicht der Austausch der Szenarien dem gewohnten „delete and copy“⁰⁵, auch wenn der dritte Schritt – die Materialisierung des virtuellen Renderings (das „paste“) – am Ende von Hand analog erfolgt, um höchste „Echtheit“ zu verbürgen. Die Attrappe des Berliner Hohenzollernschlosses steht unter dem noch immer nebulösen Etikett eines „Humboldt-Forums“, das diverse

ABB. 4:
BERLINER SAHNESTÜCK:
COVER DES ZEIT MAGAZIN
(NR. 48, 1995). ZEHN AUSGE-
WÄHLTE GEGENENTWÜRFE



© ZEITMAGAZIN

DES VON DER WOCHENZEITUNG
AUSGERUFENEN ALTERNATIVEN
IDEENWETTBEWERBS ZUR
REKONSTRUKTION DER
BAUAKADEMIE WURDEN

VORGESTELLT – AUF DEM
COVER DER VORSCHLAG
VON GUNNAR TAUSCH UND
FRIEDRICH TUCZEK.

ursprünglich nicht vorgesehenen monumentalen Kreuzes auf der Kuppel und die überraschende Wiederanbringung der aus heutiger Perspektive unsäglichen Monumentalinschrift Friedrich Wilhelms IV. am Kuppeltambour: „Es ist kein ander Heil [...] dass im Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind.“¹³ Die Chance, durch eine kritische Inschrift dem Hybrid wenigstens ein Minimum an reflektierter Ambivalenz und damit neue Authentizität zu verleihen, wurde vertan.

SCHINKELS BAUAKADEMIE

Im Falle des Wiederaufbaus der benachbarten Bauakademie wollte man eigentlich den Fehler, von außen nach innen zu bauen, unbedingt vermeiden. Doch steht außer Frage, dass auch hier die perfekte äußerliche Rekonstruktion eines im Rückblick liebgewonnenen Stadtbildes die Haushälter der Koalition motivierte, ihre Kassen zu öffnen (ABB. 3). Die Kunsthistoriker*innen und Architekt*innen hatten zuvor mit guten Gründen den Anfang der 1960er-Jahre von den DDR-Planern abgerissenen Bau zu einer Ikone der aufbrechenden Moderne erhoben. Selbst Koryphäen wie Tilmann Buddensieg (dem die Wiederauferstehung des Hohenzollernschlosses eher peinlich war) glaubten deren wortwörtliche Rekonstruktion rechtfertigen zu müssen: Schinkels innovativer Bau aus dem Jahre 1836 sei eine durch und durch serielle Architektur gewesen und somit für eine moderne Reproduktion geradezu prädestiniert – was natürlich an der Kernfrage nach der Notwendigkeit einer „kritischen“ Rekonstruktion, die ihre eigene Geschichtlichkeit funktional, konstruktiv und gestalterisch reflektiert, haarscharf vorbeiging.¹⁴ Der Mechanismus ist der gleiche: Die *damnatio memoriae* galt dem 1963 bis 1966 errichteten und 1995 abgerissenen DDR-Außenministerium, dem zuvor die (teilzerstörte) Bauakademie im Wege gestanden hatte. Gleich zwei Vereine engagieren sich seit langem für den Wiederaufbau der Akademie. Nachdem der Haushaltsausschuss 2016 dafür eine Summe von 62 Millionen Euro in Aussicht gestellt hatte, wurde ab 2017 ein professionell moderierter Diskurs in Gang gesetzt, der den Wortführer*innen einschlägiger Institutionen wie der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (mit ihrer Sammlung von Architekturzeichnungen), der aus Bauakademie und Preußischem Gewerbeinstitut hervorgegangenen Technischen Hochschule Charlottenburg, heute TU Berlin (mit ihrem Architekturmuseum), der seit 2007 in Potsdam beheimateten Bundesstiftung Baukultur, der Architektenkammer, dem Architekten- und Ingenieurverein und etlichen weiteren Akteuren erlaubte, ihre Interessen und Vorschläge einzubringen. Einigermaßen klar war als Ergebnis dieser Diskussionen, dass die Neue Bauakademie keine reine Lehranstalt, kein staatliches Geschmacksministerium, kein klassisches Museum oder Ausstellungshaus, sondern in erster Linie eine zukunftsbezogene, weltoffene und öffentlichkeitswirksame Plattform für die Bündelung diverser Funktionen, Initiativen und Denkanstöße zum Thema Architektur und Städtebau werden sollte.¹⁵ In einer Ausschreibung wurde zunächst ein Programmwettbewerb ausgelobt, in einem zweiten Schritt dann nach Gründung der (merkwürdigerweise privat rechtlich definierten, aber staatstragend organisierten) „Stiftung Bauakademie“ folgte schließlich die Ausschreibung der leitenden Stellen mit anspruchsvollem Eignungsprofil. Soweit so gut, schien es, bis im Sommer 2019 eine überraschende Nachricht alle guten Absichten

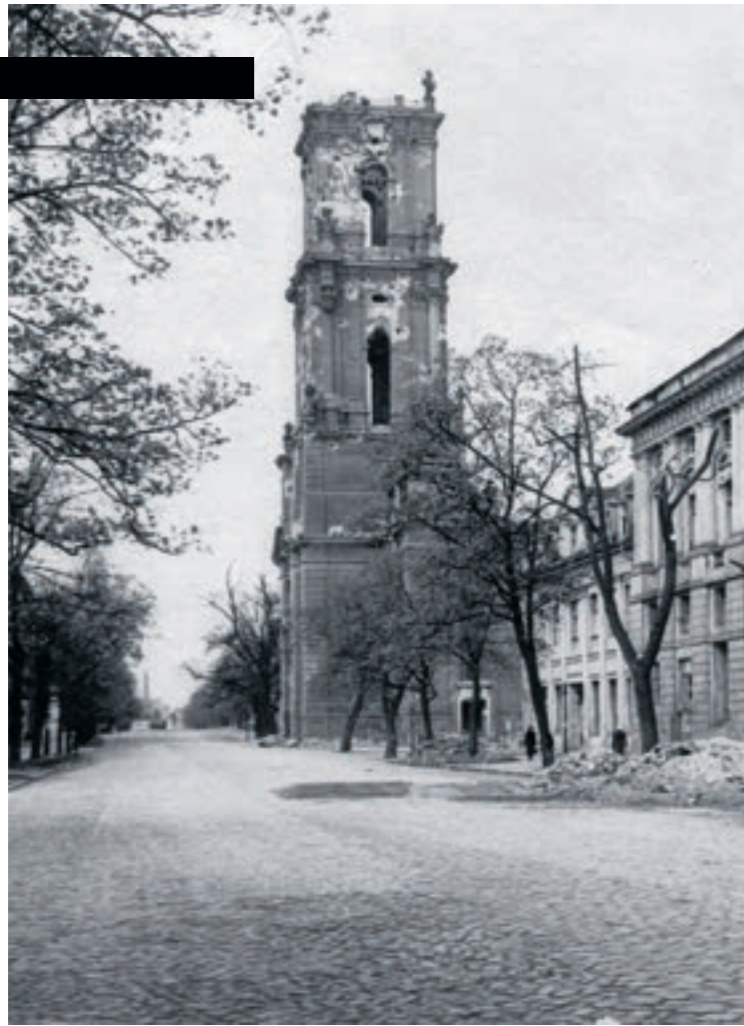
eine eigene „Mitte“ vermissen:⁹⁹ nicht nur einen historischen Kern, sondern auch einen utopischen Horizont. Dabei geht es gar nicht um ewige Wahrheiten, sondern um Axiome, auf die sich eine Gesellschaft wenigstens für überschaubare Zeiten einigt. Die Brechung der Attrappe durch den postfaschistischen Rationalismus der Stellaschen „Moderne“ vermag aber der barocken Folie keinen ideellen Fluchtpunkt zu geben. Im Gegenteil: Die viel gerühmte Agora, in der nach Hermann Parzinger das Herz des Humboldt Forums schlagen soll,¹⁰ ist ästhetisch eine kommunikationsfeindliche Inszenierung eiskalter Ordnungsobsessionen, wie sie zeitgleich Jan Kleihues – dort allerdings passgenau im Sinne einer grandiosen *architecture parlante* – für die Zentrale des Bundesnachrichtendienstes geschaffen hat.¹¹ Sogar das einstige Heilsversprechen einer städtebaulichen und stadtgeschichtlichen „Wundheilung“ kollidiert mit der Bewusstseinsferne der meisten gegenüber dem preußischen Vorkriegsberlin. Von Wohlmeinenden hört man zwar, dass die stadträumlichen Blickbeziehungen rund um die Linden und den Lustgarten doch „stimmiger“ geworden seien, die Fassaden erstaunlich genau imitiert wurden und die Steinmetze und Bildhauer schöne Qualität geliefert hätten. Paradoxerweise steht aber gerade die perfektionierte Einpassung dieses gigantischen Hybrids in das Retrobild Alt- und Neuberlins in umgekehrtem Verhältnis zu seiner geistigen und sozialen Ortlosigkeit: Die *damnatio memoriae* hat offensichtlich funktioniert, die *restitutio memoriae* läuft ins Leere – Krise nicht nur der Repräsentation, sondern auch der Projektion?¹² *Last minute* wurde die reaktionäre Perspektive der Schlossrekonstruktion jetzt in einer Überraschungsaktion nachgeliefert – wiederum mit der Versicherung, es sei ja gar nicht so gemeint: durch die Errichtung des



EIKO GRIMBERG, AUS DER SERIE RÜCKSCHAUFEHLER, 2020. COURTESY: EIKO GRIMBERG UND GALERIE K, BREMEN

ABB. 3:
FOTOGRAFIE DER
ATTRAPPE DER
BAUAKADEMIE MIT
DEN BEDRUCKTEN
KUNSTSTOFFBAHNEN,
2019
EIKO GRIMBERG, AUS DER
SERIE RÜCKSCHAUFEHLER, 2020.
COURTESY: EIKO GRIMBERG
UND GALERIE K, BREMEN

ABB. 5: BLICK AUF DIE BREITE STRASSE (HEUTE WILHELM-KÜLZ-STRASSE), MIT DER TURMRUINE DER POTSDAMER GARNISONKIRCHE: DIE PREUSSISCHE BAROCKKIRCHE IST WEGEN IHRER MILITARISTISCHEN TRADITION, INSBESONDERE IN FOLGE DES „TAG VON POTSDAM“ AM 21.3.1933, IDEOLOGISCH KONTAMINIERT. © AKG-IMAGES



zunichtemachte, nämlich dass der mittlerweile als Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit bestellte politische Leiter des Diskussions- und Findungsprozesses, Florian Pronold, die begehrte Intendanz selbst übernehmen wollte und sollte, obwohl er im Gegensatz zu anderen hochkarätigen Bewerber*innen die erwünschten fachlichen Kriterien nicht erfüllt. Der vehemente Protest der Fachwelt in einem Offenen Brief¹⁶ und eine Konkurrentenklage, die Mitte März 2020 zum Rücktrittsangebot des designierten Leiters führten, warfen das Bauakademie-Projekt zurück auf „Anfang“. Das Urteil des Landesarbeitsgerichts Berlin-Brandenburg vom Juni 2020, das in zweiter Instanz die vorläufige Untersagung der Besetzung der Direktorenstelle vom Januar 2020 bestätigte, zwang den von Politiker*innen dominierten Stiftungsrat schließlich dazu, den Posten neu auszuschreiben. Doch ungeklärt sind nach wie vor die genauere Bestimmung der neuen Institution sowie die im Hintergrund schwelende Frage, was der Slogan „So viel Schinkel wie möglich“ de facto bedeuten soll und welche Chancen man alternativen Entwürfen, wie sie seit dem spontanen Zeit-Wettbewerb¹⁷ im Jahr 1995 immer wieder diskutiert werden, letztlich einräumen will (ABB. 4). Plausibel ist, dass an diesem spezifischen Ort einerseits die Rolle einer Erinnerungsarchitektur an den „Roten Kasten“ Schinkels, andererseits die zukunftsbezogene technisch-ökologische und globale Rolle der neuen Institution die Leitplanken für eine „kritische“ (das heißt sich unterscheidende) Rekonstruktion des Meisterbauwerks darstellen müssen – eine anspruchsvolle baukünstlerische Herausforderung weniger im Stile als im Geiste Schinkels. Da reicht das wohlfeile Rezept *außen alt | innen modern* nicht.¹⁸ Nach wie vor gilt Hans-Dieter Nägelkes und Bénédicte Savoys Fazit: „Solange keine wirklich sinnvolle, zukunftsweisende und von einer breiten

Der neue Garnisonkirchturm möchte in erster Linie eine Sehenswürdigkeit werden – es geht um Stadtmarketing, um eine im romantisierenden Rückblick überschaubare vormoderne Welt.



ABB. 6: SUBVERSIVER BILDSCHMUCK FÜR DIE REKONSTRUKTION DER GARNISONKIRCHE: ADRIAN VON BUTTLARS VORSCHLAG FÜR EINE NEUE IKONOGRAFIE DER WAFFENTROPHÄEN AUS DEM JAHR 2020

Übereinkunft getragene öffentliche Nutzung der Bauakademie gefunden ist, bleibt eine gut gestaltete Grünfläche allemal besser.¹⁹ Zu befürchten ist aber, dass sich ähnlich wie im Falle des Schlosses die sklavische Reproduktion des Schinkelschen Fassadenbildes von 1836 im Interesse des Architekturtourismus und des nimmermüden Narrativs vom „Historischen Berlin“ durchsetzen wird. Der große idealistische Dialektiker Schinkel, der stets Vergangenheit mit Zukunftsfähigkeit sichtbarlich verknüpfte, würde sich im Grabe umdrehen.

DIE POTSDAMER GARNISONKIRCHE

Apropos „Architekturtourismus“: Im nahen Potsdam wird bereits seit einem Jahr der Turm der Garnisonkirche rekonstruiert, ein politisch von Anfang an (denn den Soldatentod zu verherrlichen ist *per definitionem* die Aufgabe aller Garnisonkirchen), spätestens aber seit

dem „Tag von Potsdam“ 1933 durch die Propaganda des Nationalsozialismus kontaminierter Prachtbau aus dem 18. Jahrhundert, dessen Ruine nicht zuletzt aus diesem Grunde von der DDR abgerissen worden war. Nun wird zunächst – getragen von einer Stiftung und unterstützt von Stadt, Land und Bund – der Turm wieder aufgebaut, offiziell in erster Linie aus städtebaulichen Gründen: Das eindrucksvolle Potsdamer Stadtbild soll – wie es der Verein Mitteschön e.V. seit langem forderte – nach der Rekonstruktion des barocken Stadtschlösses (Landtag) und des Palais Barberini (Museum) sowie nach dem Abriss des qualitativvollen, aber die Postkartenidylle störenden Fachhochschulgebäudes am Alten Markt aus den 1960er-Jahren – einen Schlussstein seiner traditionellen Silhouette zurückerhalten. Der für den späteren Nachbau des Kirchenschiffs geplante Abriss des benachbarten Rechenzentrums (1969–71) mit dem sozialistischen Programm-Mosaik „Der Mensch bezwingt den Kosmos“ ist dabei als Kollateralschaden – tatsächlich aber als gezielte und willkommene *damnatio memoriae* – eingeplant.²⁰ Ein Expressfahrstuhl zur Aussichtsterrasse des neuen Turmes wird eine auch finanziell lukrative Attraktion für den boomenden Potsdamtourismus darstellen. Notgedrungen müssen sich die Protagonisten aber auch mit den Untiefen der Geschichte, die der Historiker Matthias Grünzig kürzlich umfassend herausgearbeitet hat,²¹ auseinandersetzen und konzidieren nun auch einen „Raum des Gedenkens“ im Turm. Denn – so der ehemalige Landesbischof Wolfgang Huber als Vorkämpfer der Rekonstruktion in einer Diskussion mit dem Autor²² – der getreu reproduzierte Turm solle ja etwas völlig anderes als der ursprüngliche Turm darstellen, nämlich – man

staune – ein Mahnmal gegen den Krieg. Die logische Einsicht, dass die angestrebte ästhetische Identität diesen Bedeutungswandel nicht vermitteln könne, sondern im Sinne einer „kritischen“ Rekonstruktion sichtbar gebrochen werden müsse, wird von den Protagonisten hartnäckig verweigert. Überfällig ist auf verschiedenen Ebenen – wie kürzlich eine von Philipp Oswalt angestoßene Petition an den Bundespräsidenten noch einmal darlegte²³ – eine eindeutige Distanznahme, darunter beispielsweise auch ein Verzicht auf die Waffen im Bauschmuck. Dazu mein alternativer Vorschlag: Die zur Rekonstruktion anstehenden Waffentrophäen sollten nicht mit altpreußischem, sondern mit modernem Kriegsgerät gefüllt werden: kleine Raketen, Maschinengewehre, Bomben, ABC-Masken, Handgranaten und Drohnen entpuppten sich bei näherem Hinsehen als subversive Verfremdung, die vielleicht zum Nachdenken darüber anregt, um was es hier (mit dem Segen Gottes) damals ging und auch heute leider noch immer geht! (ABB. 5&6)

BRANDING IM ART-DECO-STIL

Der neue Garnisonkirchturm möchte in erster Linie eine Sehenswürdigkeit werden – es geht also um Stadtmarketing, zu dem die unterschwelligeren Botschaften der vermeintlich gloriosen preußischen Geschichte – einer im romantisierenden Rückblick überschaubaren vormodernen Welt – erheblich beitragen. Solche umsatzfördernden Projektionen kann aber auch die Rekonstruktion eines Konsumtempels der frühen Moderne erfüllen, der den Mythos der „Goldenen Zwanziger Jahre“ bedient. Beispielsweise des legendären Karstadtkaufhauses von Philipp Schäfer am Neuköllner Hermannplatz aus dem Jahr 1929 – ein architekturhistorisch zweifellos spannendes, zum Branding des Bezirks bestens geeignetes Gebäude, von dem nur ein Bruchteil überlebt hat (siehe den Beitrag von Niloufar Tajeri in dieser Ausgabe).²⁴ Dass für die Rekonstruktion ein denkmalgeschützter, bescheiden-sachlicher Kaufhausneubau aus den 1950er- und 70er-Jahren abgerissen

ABB. 7: BLICK VON DER HERMANNSTRASSE AUF DAS ART-DECO-WARENHAUS KARSTADT DES ARCHitekten PHILIPP SCHAEFER, HERMANNPLATZ, 1929



ABB. 8:
EUROPÄISCHE STADT?
DAS „UPPER WEST“
VON CHRISTOPH
LANGHOF (LINKS, 2017;
IM BESITZ VON SIGNA)
UND DAS WALDORF
ASTORIA HOTELS &
RESORTS VON MÄCKLER
ARCHITEKTEN (MITTE,
2013) GEHEN AUSSERST
RESPEKTLOS MIT DEM
NACHKRIEGSENSEMBLE
DER KAISER-WILHELM-
GEDÄCHTNISKIRCHE
VON EGON EIERMANN
UND FRANZ SCHWECH-
TEN UM. DAS DENKMAL
VERSCHWINDET
BUCHSTÄBLICH VOR DEM
HINTERGRUND DER
NEUEN HOCHHÄUSER.



© ADRIAN VON BUTTLAR, 2016

werden müsste (was Anrainer*innen und die Bezirksverordnetenversammlung im Sommer 2019 noch ablehnten), stört die Politiker*innen angesichts der Verlockungen des Investors offensichtlich immer weniger, versprechen doch der Eigentümer, die Signa GmbH René Benkos, und seine international renommierten Planer (ausgerechnet David Chipperfield Architekten!) einen scheinhistorischen spektakulären Großbau mit erheblich vergrößerter Nutzfläche, der Berlins brüchiges Metropolenflair stärken soll. So verbündet sich eine ästhetisch retrospektive Verklärung der realiter wirtschaftlich längst obsoleten Bauaufgabe Großkaufhaus mit einer Maximierung der Rendite. Hinter dem nicht zuletzt durch seine Lichtregie genialen Glitzerkasten im Art-Deco-Stil sollen sich zukünftig neben der eher bescheiden dimensionierten Karstadtfiliale vor allem flexible Mischfunktionen wie Einzelhandelsgeschäfte, hochpreisige Freizeitlocations, Fitnessstudio, Markthalle, Hotel, Kita, Wohn- und Büroflächen verbergen. Ob es den Architekten gelingen wird, mithilfe eines „Stoffwechsels“ im Sinne von Gottfried Sempers „Bekleidungslehre“ die ursprünglich kalte Muschelkalkfassade in eine warm leuchtende Ziegelfassade zu transformieren und dadurch die Berliner*innen ästhetisch zu besänftigen, bleibt abzuwarten.²⁵ Die dem Gentrifizierungsprojekt zugedachte Identitätskonstruktion, die den Widerstand des Kiezes und der kritischen Fachwelt herausfordert, gefällt bereits jetzt dem avisierten Publikum, wie der Kommentar eines Users im Onlineforum des Vereins Stadtbild Deutschland, der offensiv für die Rekonstruktion historischer Stadtbilder eintritt, belegt: „Ein Traum wird wahr [...], das ist wirklich der Oberhammer, definitiv ein Magnet für den Hermannplatz. Ich kann es jetzt schon kaum erwarten. Das Gebäude war damals eine richtige Sehenswürdigkeit und ich prophezeie – es wird sehr schnell in die Reiseführer aufgenommen werden. Erst das Stadtschloss, jetzt das Karstadt – Berlin, du mauserst dich“ (ABB. 7).²⁶

Auch in Westberlin standen nach der Wiedervereinigung Bauten zur Disposition, die das freiheitliche Selbstverständnis aus der Zeit des Kalten Krieges repräsentierten.

UMBAU DER STADTLANDSCHAFT: DER ABRISS VON SYMBOLBAUTEN DER NACHKRIEGSMODERNE

Der User hat – um eine aus seiner Sicht positive Entwicklung zu charakterisieren – einen Begriff gebraucht, der ursprünglich „das Federkleid wechseln“ bedeutet. Der Wunsch nach historischer Erinnerung kann ja durchaus einmal legitim sein, selbst Mythenbildung ist kein Verbrechen, wie die aktuelle Erinnerungsforschung zu „Identität und Erbe“ zu belegen sucht.²⁷ Fragt sich nur, um welchen Preis: Das Abwerfen der alten Federn – die unwiderrufliche Löschung denkmalwürdiger Bauten mitsamt ihrer einstigen *message* – bleibt die Kehrseite der Medaille und konzentriert sich heute häufig auf die mehr oder

minder gelungenen Relikte der Nachkriegsmoderne: Neben vielem tatsächlich Verzichtbaren ging und geht es dabei – und oft sogar in erster Linie – um die *damnatio memoriae* diverser Wiederaufbauleistungen in Ost und West, die gerade im geteilten Berlin als gebauter „Kampf der Systeme“ auf beiden Seiten die utopischen (selbstverständlich nur partiell eingelösten) Glücksversprechen eines besseren Lebens verkörperten. Doch der aus bürgerschaftlichem Engagement hervorgegangene Antrag für die deutsche Tentativliste des Unesco-Welterbes „Koevolution der Moderne – Karl Marx Allee und Interbau 1957“ scheiterte 2014 und somit auch der Versuch, die bisherigen Nachwende-Verluste zu kompensieren.²⁸ So war etwa – abgesehen von den politischen Symbolbauten – die legendäre HO-Gaststätte „Ahornblatt“ (1969–73), ein Betonschalentbau, der im Sinne einer beschwingten Freizeitarchitektur einen signalhaften Kontrapunkt zu den rigiden Hochhäusern der Fischerinsel bildete, 2000 vor dem Hintergrund eines Immobiliendeals ohne Retroersatz abgerissen worden und auch das „Stadion der Weltjugend“ von Selman Selmanagić und Reinhold Lingner (1950) an der Chausseestraße verschwand 1992 ohne gezielten Gegenbau (denn dass auf diesem Gelände zwanzig Jahre später die BND-Zentrale entstehen sollte, war damals noch nicht abzusehen). Zweifellos ging es jedoch beim Abriss um Tilgung von Prestigebauten der DDR.²⁹ Auch in Westberlin standen nach der Wiedervereinigung Bauten zur Disposition, die das freiheitliche Selbstverständnis aus der Zeit des Kalten Krieges repräsentierten und nun anscheinend ebenfalls ausgesiedelt hatten: etwa das Studentendorf Schlachtensee aus den späten 1950er-Jahren – ein „Geschenk der Amerikaner“ im Geiste der demokratischen *reeducation*³⁰, das erst nach langen Kämpfen vor dem Abriss gerettet werden konnte und mittlerweile als „Denkmal von nationaler Bedeutung“ weithin Anerkennung genießt.³¹ Als Verlust ist hingegen der von Paul Baumgarten konzipierte Plenarsaal des Bundestages im Reichstag (1961–71) zu beklagen, dessen bescheidene Dimension und zurückhaltend-elegante Gestaltung dem politischen Repräsentationsbedürfnis der neuen Berliner Republik nicht genügen konnte.³²

Dem als Gentrifizierungsmaßnahme in Konkurrenz zur aufstrebenden Friedrichstraße und zum Alexanderplatz angekündigten Umbau der ehemaligen City-West am Breitscheidplatz fiel 2009 das originelle denkmalgeschützte Schimmelpfenghaus von Sobotka und Müller (1957–60) zum Opfer, das die Kantstraße überbrückt und im Einklang mit den moderaten Traufhöhen ringsum die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Egon Eiermanns (1956–63) eingerahmt hatte. An seine Stelle traten – einem politischen Deal zum Planwerk Innenstadt folgend – zwei dem „historischen Stadtgrundriss“ mühsam eingepresste Hochhaustürme, die eine erschreckende Marginalisierung der Gedächtniskirche bewirken. Die Dominanz der Rendite ist insofern von Belang, als die städtebauliche Konzeption des Wiederaufbaus in den 1950er-Jahren strukturell weitgehend der Vorkriegsplanung gefolgt war. Dabei wurde allerdings die einst umtoste Verkehrsinsel des ehemaligen Auguste-Viktoria-Platzes beruhigt und in einen modernen Platzraum transformiert, in dessen Mitte sich der markante Eiermann-Bau wie ein Tempel auf einem Podium erhebt. Sorgfältig war darauf geachtet worden, dass die Kirche die Höhendominante der umgebenden Geschäftsbauten bildet und mit ihren diaphanen blauen Leuchtwänden und dem Mahnmal des Ruinenturmes (gleichsam als Zeigefinger Gottes) einen sakralen und emotionalen Kontrapunkt zum boomenden Kommerz bildet. Das allein auf fünf Briefmarken verewigte Wahrzeichen Westberlins wird seit einigen Jahren denkmalgerecht saniert und ist als solches nicht gefährdet, aber der Umbau der Stadtlandschaft und der Austausch der Kulissen haben dennoch seine Ausstrahlung und sein einstiges Erinnerungspotential erheblich entwertet (ABB. 8).³³

TEILABRISS DER HEDWIGS-KATHEDRALE: GEZIELTE DEKONSTRUKTION THEOLOGISCHER UND HISTORISCHER DENKMALWERTE

In den meisten Fällen sollte die tragende ideologische Dimension der attackierten Bauten zugunsten einer neuen, höchst nebulösen Hauptstadtidentität aufgehoben werden. Nirgendwo wird das deutlicher als in dem seit 2013 von den Berliner Erzbischöfen Woelki und seinem Nachfolger Koch vorangetriebenen Umbau der St. Hedwigs-Kathedrale, deren Wiederaufbau im Kalten Krieg ein einzigartiges Denkmal deutsch-deutscher Geschichte inmitten der sozialistischen „Hauptstadt Berlin“ hervorgebracht hatte: Für den teilzerstörten friderizianischen Bau schuf der Düsseldorfer Architekt Hans Schwippert (ein prominenter Vertreter der westdeutschen Nachkriegsmoderne) bis 1963 in Kooperation mit ost- und westdeutschen Künstlern, Kunsthandwerkern und Baufirmen einen zukunftsweisenden neuen Innenraum, indem er den pantheonartigen Zentralbau zu einer Unterkirche öffnete, die nach römischen Vorbildern (etwa St. Peter) über eine kreisrunde Confessio zugänglich war (ABB. 9). Neben der Titularheiligen wurde in der Krypta insbesondere der seliggesprochene Domprobst Bernhard Lichtenberg als Märtyrer verehrt, der dem nationalsozialistischen Terror zum Opfer gefallen war. Eindrücklicher ließ sich die fortwährende Gültigkeit der christlichen Botschaft angesichts der politischen Gräueltaten unserer modernen Zeitgeschichte nicht erlebbar machen. Reformtheologisch motiviert war auch die in den Zentralraum vorgezogene Position des Altars, die (die Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils vorwegnehmend) dem Priester ermöglichte, die Messe „versus populum“ zu feiern. Doch die neuen Nachwende-Hirten haben weder für solche theologischen Botschaften noch für die außerordentlich hohen historischen und künstlerischen Denkmalwerte Sinn. Die jahrzehntelange Praxis ihrer Vorgänger und alle liturgiewissenschaftlichen Stellungnahmen (sogar des Vatikans) ignorierend behaupteten sie, wegen der Confessio – auch „Ostloch“ genannt – in diesem Raum keine Heilige Messe feiern zu können.³⁴ Anstelle der gebotenen denkmalgerechten Bestandssanierung lobte Woelki 2013 einen Wettbewerb für eine neue Hauptstadt-Kathedrale aus, die sich auf dem Markt der architektonischen Aufmerksamkeiten behaupten soll. Gekürt wurde ein Entwurf, der die Krypta hermetisch verschließt und die gesamte Innenraumgestaltung entsorgt, um einen völlig geschichtsbereinigten Andachtsraum mit Oberlicht und mittigem Altar (den die Wettbewerbsauslobung wegen liturgischer Unbrauchbarkeit eigentlich ausgeschlossen hatte) zu schaffen (ABB. 10). Beispiellose, seit sechs Jahren andauernde öffentliche Proteste von Mitgliedern der Gemeinde, zahlreichen Laien und der gesamten Fachwelt sowie die Versagung der Abrissgenehmigung durch das Landesdenkmalamt Berlin konnten den „Bauwurm“ der ehrgeizigen Bischöfe nicht zähmen.³⁵ Am Ende erteilte der zuständige Senator ihnen die erwünschte denkmalrechtliche Genehmigung aus verfassungsrechtlichen Gründen. Die Kirche (als ihr eigener Denkmalpfleger) darf nach dieser Auslegung mit ihren Bauten machen, was sie will. Die aus verschiedenen Gründen immer wieder aufgeschobenen gerichtlichen Entscheidungen über die Klagen der Urheberrechtsinhaber gegen die Vernichtung des Gesamtkunstwerks Hedwigs-Kathedrale unterließ das Erzbistum mit geradezu krimineller Energie: Abbrucharbeiten im Inneren wurden seit der Schließung der Kirche 2018 – deklariert als „bauvorbereitende Maßnahmen“ – ohne baurechtliche Abriss- oder Baugenehmigung getätigt. Das Urteil des Berliner Landgerichts vom 15. Juli 2020 legitimierte dieses Vorgehen nachträglich, indem es feststellte, dass zwar ein Kunstwerk vom Eigentümer nicht verändert, wohl aber zerstört werden dürfe. Deshalb hatte das erzbischöfliche Ordinariat zuletzt stets



ABB. 9: DENKMAL KOMPLEXER THEOLOGIE: DIE VERBINDUNG ÜBER EINE BREITE MITTELSTREPE VOM ANDACHTSRAUM ZUR UNTERKIRCHE DER ST. HEDWIGS-KATHEDRALE WAR ZENTRALER ENTWURFSBESTANDTEIL

DES WIEDERAUFBAUS UNTER DER LEITUNG DES ARCHITEKTEN HANS SCHWIPPERT 1963 – IM ZUGE EINES UMSTRITTENEN UMBAUWS WIRD SIE NUN BESEITIGT.
© KAI-UWE HEINRICH / DER TAGESSPIEGEL

ABB. 10: GESCHICHTSBEREINIGUNG: MODELLFOTO DES HAUPTTRAUMS DES SIEGERENTWURFS VON SICHAU & WALTER UND LEO ZOGLMAYER MIT ZENTRALEM ALTAR © KNA



01 Nikolaus Kuhnert, Anh-Linh Ngo et al.: „Die Krise der Repräsentation“, Editorial in: ARCH+ 204 *Die Krise der Repräsentation* (Oktober 2011), S. 6 f.
02 Stephan Trübny: „Mach's-noch-mal-Architektur – Vier Neuerscheinungen zum Phänomen der Rekonstruktion lassen viele Fragen offen“, in: ARCH+ 204 (wie Anm. 1); vgl. hier zu „Denkmalpflege statt Attrappenkult“ (wie Anm. 4), S. 4
03 Aleida Assmann: „Rekonstruktion – die zweite Chance – oder: Architektur aus dem Archiv“, in: Winfried Nerdinger (Hg.): *Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte* (Ausstellungskatalog Architekturmuseum der TU München, 2010), München 2010, S. 16–23
04 Adrian von Buttlar, Gabi Dolf-Bonekamp et al. (Hg.): *Denkmalpflege statt Attrappenkult. Gegen die Rekonstruktion von Baudenkmälern – eine Anthologie*, Basel 2010 (*Bauwelt Fundamente* 146)
05 Zur medialen Genealogie der Rekonstruktionen vgl. Philipp Oswald: „Identitätskonstruktionen im digitalen Zeitalter – Zur Berliner Schloßdebatte“, 1997, in: oswalt.de/de/text/txt/schloss.html (Stand: 15.5.2020); ders.:

„Rekonstruktion und Utopie – Das Unbehagen in der Moderne“, in: ARCH+ 204 (wie Anm. 1), S. 62–65, wobei Oswald dem technischen Verfahren eine allzu große Entlastungsfunktion zuschreibt.
06 Adrian von Buttlar: „Von Herrenchiessee nach Herrenhausen: Über ‚falsche‘ Schlösser und ‚kritische‘ Rekonstruktionen“, in: Lavesstiftung (Hg.): *Von vorzüglicher Monumentalität – Georg Friedrich Laves*, Berlin 2014, S. 138–54. Mit dem Begriff der Attrappe ist genuin die „Falle“ einer zwar gewollten, intellektuell aber zugleich abgestrittenen Täuschung verbunden, denn der Getäuschte sei ja selbst schuld, wenn er sich nicht informiert (Winfried Nerdinger in seiner Eröffnungsrede zur Ausstellung *Emmanuel Macron in Auftrag* gegebenen Bericht: Felwine Sarr, Bénédicte Savoy: *Rapport sur la restitution du patrimoine culturel africain – Vers une nouvelle ethnique relationnelle*, Paris 2018. Übersicht zu dieser Thematik: de.wikipedia.org/wiki/Bericht_%C3%BCber_die_Restitution_afrikanischer_Kultur% C3%BCter (Stand: 15.5.2020); vgl. zur diesbezüglichen Rolle des Humboldt

07 „Geraubte Dinge werden wir zurückgeben“ – Interview Monika Grütters und Hermann Parzinger“, in: *Die Zeit*, 26.4.2018, www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/humboldt-forum-visitenkarte-der-nation-1006548 (Stand: 15.5.2020). Der breite, von Bénédicte Savoy angestoßene kritische Diskurs setzte mit ihrem Interview „Das Humboldt-Forum ist wie Tschernobyl“ vom 20.7.2017 in der *Süddeutschen Zeitung* ein: sueddeutsche.de/kultur/benedicte-savoy-ueber-das-humboldt-forum-das-humboldt-forum-ist-wie-tschernobyl-1.3596423 (Stand: 15.5.2020). Savoy's Kritik am Umgang mit kolonialer Raubkunst und deren überfälliger Restitution gipfelte in dem von Präsident Emmanuel Macron in Auftrag gegebenen Bericht: Felwine Sarr, Bénédicte Savoy: *Rapport sur la restitution du patrimoine culturel africain – Vers une nouvelle ethnique relationnelle*, Paris 2018. Übersicht zu dieser Thematik: de.wikipedia.org/wiki/Bericht_%C3%BCber_die_Restitution_afrikanischer_Kultur% C3%BCter (Stand: 15.5.2020); vgl. zur diesbezüglichen Rolle des Humboldt

Forums auch Anna Yeboah: „Blackout Berlin-Brandenburg – Die Rekonstruktion der Potsdamer Garnisonkirche und des Berliner Stadtschlösses und andere Spatialisierungen des deutschen Kolonialismus“, in: ARCH+ 235 *Rechte Räume* (Mai 2019), S. 226–31
08 Die Literatur zu dieser beispiellosen Kontroverse seit den 1990er-Jahren ist kaum noch überschaubar, vgl. zur frühen Phase u. a. Anke Kuhmann: *Der Palast der Republik – Geschichte und Bedeutung des Ost-Berliner Parlaments- und Kulturhauses*, Petersberg 2006; Anna-Inés Hennet: *Die Berliner Schlossplatzdebatte – Im Spiegel der Presse*, Berlin 2005; Adrian von Buttlar: „Berlin's Castle versus Palace – A proper Past for Germany's Future?“, in: *Future Anterior – Journal of Historic Preservation History, Theory and Criticism* 4/1 (2007), S. 12–29
09 Hans Sedlmayr: *Verlust der Mitte – Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit*, Salzburg/Wien 1948
10 Hermann Parzinger: *Das Humboldt-Forum: „So viel Welt mit sich verbinden als möglich“ – Aufgabe und*

die vollständige Vernichtung des Gesamtkunstwerks propagiert. Die Kammer bestätigte befriedigt, dass vom ursprünglichen Werk Schwipperts nichts übrig bleiben werde.³⁶ Der unfassbare Skandal des Umgangs der katholischen Kirche mit ihrer weitgehend intakten Kathedrale zeigt einmal mehr, dass es neben dem autistischen Selbstdarstellungsbedürfnis der Kirchenoberen noch einen tieferen Grund gibt: Im Schulterschluss mit der Politik soll die mittlerweile unliebsame historische Erinnerungsschicht des Kalten Krieges und der deutschen Teilung sowie des mahnenden Gedenkens an politisches Unrecht ausgelöscht werden, um erklärtermaßen dem amtlichen Katholizismus für pompöse Kirchenfeste, Staats-, Gedenk- und Trauerfeiern eine vermeintlich spektakulärere Bühne in der Hauptstadt zu verschaffen: Die *damnatio memoriae* durch Denkmalzerstörung wird von Kulturstatsministerin Monika Grütters mit 12 Millionen Euro und vom Land Berlin mit noch einmal mit 8 Millionen bezuschusst!

Was folgt daraus? Die auf die Brüchigkeit des kollektiven Gedächtnisses spekulierende *damnatio memoriae* wird leider auf Dauer in den meisten Fällen funktionieren, gleichgültig, ob an die Stelle des Ausgelöschten das Placebo einer fragwürdigen Attrappe, einer städtebaulichen Neuinszenierung oder einer sterilen „Modernisierung“ tritt. Und zugegeben: Erneuerung muss gelegentlich sein, die Stadt war immer und bleibt grundsätzlich ein Palimpsest. Niemand hat die Absicht, eine Käseglocke zu errichten! Aber demokratische Kontrolle, wissenschaftliche Expertise, transparente Analyse und „Minderheitenschutz“ bei der Auswahl und Aushandlung der damit verbundenen Entwertungen und Inwertsetzungen sind dringlich geboten. Gerade dies macht die fortdauernde kritische Reflexion des omnipräsenten Kulissenzaubers und einen schlagkräftigen, substanzorientierten Denkmalschutz jenseits aller irrlichternden Diskurse unverzichtbarer denn je. Vielleicht trägt die Pandemie des Jahres 2020 dazu bei, den neuerdings willkommenen Expert*innen auch auf dem Felde der Denkmal- und Erinnerungspolitik unter dem Motto „Mehr Denkmalschutz wagen!“ wirkungsvoller als bisher Gehör zu verschaffen.

15 Vgl. z. B. Technische Universität Berlin (Hg.), Hans-Dieter Nägele et al. (Red.): *Neue Bauakademie*, Berlin 2017
16 Der Offene Brief, dessen Veröffentlichung auf dem Online-Magazin *marlowes* Pronold gerichtlich untersagen ließ, ist abrufbar unter foerderverein-bauakademie.de/bundesstiftung-bauakademie.html (Stand: 18.5.2020)
17 Zum Zeit-Wettbewerb „Bauakademie“ 1995 (Zeit Magazin 48/1995) vgl. Dieter Nägele: „Ein unvergessener Wettbewerb“, in: *Neue Bauakademie* (wie Anm. 14), S. 32
18 Der Verfasser hat diese Forderung seit langem immer wieder vertreten, so in „Schinkelrede“ (2002, wie Anm. 13, S. 12f.); „Die Bauakademie – Plädoyer für eine ‚kritische Rekonstruktion‘“, in: Schinkel-Zentrum der Technischen Universität Berlin (Hg.): *Karl Friedrich Schinkel – Führer zu seinen Bauten*, Berlin 2006, S. 62–64; „Auf der Suche nach der Differenz – Minima Moralia reproduktiver Erinnerungsarchitektur“, in: von Buttlar, Dolf-Bonekamp 2011 (wie Anm. 4), hier S. 172–74; „Plädoyer für eine ‚kritische Rekonstruktion‘“, in: TU Berlin 2017 (wie Anm. 15), S. 29 und in TU intern: pressestelle.tu-berlin.de/menue/tub_medien/newsportal/hochschulpolitik/2017/neue_bauakademie/plaedoyer_fuer_eine_kritische_rekonstruktion (Stand: 18.5.2020)

19 Dieter Nägele, Bénédicte Savoy: „Bloß keine Mottenkiste – Zukunft und Vergangenheit der Berliner Bauakademie“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28.11.2016, architekturmuseum.ub.tu-berlin.de/index.php?p=631 (Stand: 18.5.2020)
20 Infolge zahlreicher Interventionen wird mittlerweile der nachhaltige Erhalt des seit 2016 als Kreativzentrum genutzten ehemaligen Datenverarbeitungszentrums (1969–1971) und seines programmatischen Bildschmucks im Kontext der Rekonstruktion als „Lernort“ gefordert. Vgl. http://lernort-garnisonkirche.de (Stand 22.9.2020)
21 Matthias Grünzig: *Für Deutschland und Vaterland – Die Potsdamer Garnisonkirche im 20. Jahrhundert*, Berlin 2017; Philipp Oswald: „Rebranding auf der Basis von Geschichtsfälschung“, in: http://lernort-garnisonkirche.de/?p=906 (Stand 22.9.2020)
22 Lea Rosh im Gespräch mit Wolfgang Huber, Thomas Albrecht, Adrian von Buttlar und Matthias Grünzig im Rahmen der Veranstaltung *Wiederaufbau der Garnisonkirche in Potsdam Ja? Nein?* in der Kommunalen Galerie in Berlin am 9.1.2017
23 Philipp Oswald: „Bruch mit den rechtslastigen und militaristischen Traditionen der Garnisonkirche Potsdam – Petition an Bundespräsident Dr. Frank Walter Steinmeier“ (ohne Datum), change.org/p/bundespr%C3%A4sident-dr-frank-walter-steinmeier-bruch-mit-den-rechtslastigen-und-militaristischen-traditionen-der-garnisonkirche-potsdam (Stand: 18.5.2020)
24 Niloufar Tajeri: „Eine Projektentwicklung der besonderen Art“, in: *marlowes* 3.3.2020, www.marlowes.de/eine-projektentwicklung-der-besonderen-art (Stand: 15.5.2020); „Kreuzberger Schächte – Der Berliner Senat will unbedingt ein umstrittenes Hochhausprojekt durchboxen. Dafür zieht die Regierung alle Register. Es geht um eine halbe Milliarde Euro“, in: *Der Spiegel* Nr. 34 (14.8.2020), S. 40–41
25 Information von Martin Reichert, David Chipperfield Architects, welche 2016 auch das Dezemberheft des Architektur-Magazins *Baummeister* (B 12) zum Thema „Stoffwechsel“ kuratiert haben
26 Kommentar des Users Booni zu dem Beitrag: „Berlin – Karstadt am Hermannplatz (Rekonstruktion)“, 19.10.2018, stadt-bild-deutschland.org/forum/index.php?thread/8040-berlin-karstadt-am-hermannplatz-rekonstruktion/&pageNo=3 (Stand: 18.5.2020)

27 Das Graduiertenkolleg verfolgt das Ziel, „ein Modell für eine interdisziplinäre kritische Kulturerbe-Forschung und eine Kulturerbe-Theorie zu entwickeln, die den Ansatz einer partizipatorischen und demokratischen Erbe-Interpretation mit der Feinbeobachtung und Deutung der materiellen Beschaffenheit der Gegenstände verbindet“, Webseite zum Graduiertenkolleg Identität und Erbe an der TU Berlin (Sprecherin Gabi Dolf-Bonekamp) und der Bauhaus-Universität Weimar (Sprecher Hans-Rudolf Meier), identitaet-und-erbe.org; vgl. Gabi Dolf-Bonekamp: „Denkmalverlust als soziale Konstruktion“, in: von Buttlar, Dolf-Bonekamp 2011 (wie Anm. 4), hier S. 134–65
28 9. *Hermann-Henselmann-Kolloquium* am 16.12.2013, hermann-henselmann-stiftung.de/Archive/176. Als Mitglied des Fachbeirates der Kultusministerkonferenz gelang es dem Autor nicht, die Bedenken der Mehrheit der Mitglieder auszuräumen (Abschlussbericht: Empfehlungen des Fachbeirates an die Kultusministerkonferenz zur Fortschreibung der deutschen Tentativliste für das Unesco-Welterbe, April 2014, www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/Themen/Kultur/Abschlussbericht_Fachbeirat_Tentativliste.pdf); vgl. Dokumentarfilm von Andreas Sawall: *Krieg der Bauten – Wettkampf der Architekten im geteilten Berlin*, ZDF 2014, youtube.com/watch?v=4kUOotdThpk (Stand: 18.5.2020)
29 Vgl. Andreas Butter, Ulrich Hartung: *Ostmoderne – Architektur in Berlin 1945–1965*, Berlin 2004. Seit der Publikation hat sich die Erforschung der DDR-Architektur, aber auch der Westberliner Nachkriegsmoderne intensiv weiterentwickelt; vgl. u. a. Adrian von Buttlar, Kerstin Wittmann-Englert, Gabi Dolf-Bonekamp (Hg.): *Baukunst der Nachkriegsmoderne – Architekturführer 1949–1979*, Berlin 2013, hier z. B. Nr. 179, Nr. 244
30 Das Institut für Kunstwissenschaft und Historische Urbanistik der TU Berlin veranstaltete im Mai/Juni 2009 u. a. im ehemaligen Amerika-Haus die Ausstellung der Architekturfotografin Mila Hacke unter dem Titel *Geschenke der Amerikaner*, milahacke.de/project/ausstellung-geschenke-der-amerikaner (Stand: 18.5.2020)
31 Zuletzt: *Studentendorf Schlachtensee eG* (Hg.): *Das globale Dorf – 60 Jahre gewohnte Vielfalt. Festschrift 60 Jahre Studentendorf Schlachtensee*, Berlin 2019, sowie Mila Hackes zugehöriger Film youtube.com/watch?v=CnkKBErYps (Stand: 18.5.2020)
32 U. a. Michael Falser: *Zwischen Identität und Authentizität – Zur politischen Geschichte der Denkmalpflege in Deutschland*, Dresden 2008, S. 253–83

33 Adrian von Buttlar: „Neue Stadträume in West-Berlin – Breitscheidplatz und Kulturforum“, in: Thomas Köhler, Ursula Müller für die Berlinische Galerie (Hg.): *Radikal modern – Planen und Bauen in Berlin der 1960er-Jahre* (Ausstellungskatalog Berlinische Galerie, Berlin 2015), Tübingen 2015, hier S. 62–66; Ders.: „Wem gehört der Denkmalschutz – Vom Gebrauch und Missbrauch unseres Architekturbesitzes“, in: *Jahrbuch 2015/2016 der Patriotischen Gesellschaft von 1765 – „Stadt der Zukunft“*, Hamburg 2016, S. 31–50, hier S. 40
34 *BBB* Abendschau 12.12.19, rbb24.de/panorama/beitrag/2019/12/katholische-kirche-berlin-mitte-st-hedwigs-kathedrale-denkmalschutz-baurecht.html (Stand: 18.5.2020)
35 Zur umfassendsten Dokumentation der Proteste, Stellungnahmen und Publikationen seit 2014 vgl. die Webseite der Initiative „Freunde der St. Hedwigs-Kathedrale“, freunde-hedwigs-kathedrale.de (Stand: 18.5.2020)
36 Zusammenfassend zuletzt Adrian von Buttlar: „Ein Pyrrhussieg des bischöflichen ‚Bauwurmbs‘? Kirche und Staat wollen den denkmalgeschützten Innenraum der Berliner Sankt-Hedwigs-Kathedrale schleifen“, in: *Die Denkmalpflege* 76/2 (2018), S. 184–86 und ders.: „Ein Denkmalskandal eskaliert“, in: *marlowes* (1.10.2019), www.marlowes.de/ein-denkmalskandal-eskaliert (Stand: 18.5.2020) sowie ders.: „Ein Pyrrhussieg des bischöflichen ‚Bauwurmbs‘? Kirche und Staat schleifen den denkmalgeschützten Innenraum der Berliner St. Hedwigs-Kathedrale. Ein Protokoll mit Postskript“, in: Reinhard Kren, Monika Leisch-Kiesl (Hg.): *Kultur – Erbe – Ethik. „Heritage“ im Wandel gesellschaftlicher Orientierungen – Festschrift für Wilfried Lipp*, Bielefeld 2020, S. 333–48; Nikolaus Bernau: „St. Hedwigs-Kathedrale: Der Innenraum wird umgebaut“, in: *Berliner Zeitung* 14.7.2020 https://www.berliner-zeitung.de/mensch-metropole/st-hedwigs-kathedrale-der-innenraum-wird-umgebaut-li.93126 (Stand 25.9.2020)